

**Zeitschrift:** Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie  
**Band:** 45 (1955)  
**Heft:** 4

**Buchbesprechung:** Bibliographie

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 07.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Bibliographie

**Gaugler, E.: Der Brief an die Römer.**  
2. Teil (Prophezei, Schweiz. Bibelwerk f. d. Gemeinde), Zwingli-Verlag, Zürich, 433 S. 1952.

Nirgends kann die wirkliche Fähigkeit eines Exegeten sich so bewähren wie in der Kommentierung des Römerbriefes. Ernst Gaugler schenkt uns als Frucht seiner unermüdelichen Arbeit den 2. Teil seiner Auslegung des Römerbriefes. Seine umsichtige, gründliche Art theologischer Forschung bewährt sich auch hierin wieder aufs trefflichste. Die Verhaltenheit im Urteil hindert keineswegs die Ganzheit seiner Sicht, die sich besonders bei den Kap. 9/11 in der Frage nach der Endbestimmung Israels findet. Mit Entschiedenheit wendet er sich gegen jeden Versuch, Verheissungen, die nur dem Volke der Juden zgedacht sind, durch die neutestamentliche Gemeinde (Kirche) zu annektieren, um dadurch Israel nichts als ein trostloses Niemandsland zu überlassen. Die *Judenfrage*, nach paulinischer Schau gesehen, ist immer auch die *Gottesfrage*, denn um Gottes Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit seinen eigenen Aussagen gegenüber geht es schliesslich. Was im Laufe der Jahrhunderte sich an falscher Prädestinationslehre (Augustinus, Calvin etc.) gebildet hat, das wird im Licht biblischer Wahrheit zurechtgebracht, auf das Grundhafte zurückgeführt, das in der absoluten Souveränität Gottes zu suchen ist.

Noch wichtiger, weil die christliche Heilslehre im Zentrum berührend, ja dieses selbst ausmachend, sind Gauglers Ausführungen über das Verhältnis von «Gesetz und Gerechtigkeit», «Gnade und Heiligkeit», «Glaube und Werke». Aufschlussreich sind die Hinweise auf die Lehren des Konzils zu Trient, Kp. 8, wonach römisch-katholische und reformatorische Lehre vom Grundsatz ausgehen, dass der «Rechtfertigung aus Gnade» keinerlei diese irgendwie mitbewirkenden Werke vorausgehen. Die fatale Verschiebung, weg von dieser gemeinsamen Grundlage, geschieht erst beim Artikel von den sogenannten «Verdiensten», die sich der Glaubende zurechnen könne. Da Gauglers Kommentar zum Römerbrief bei aller theologischen Gründ-

lichkeit durchaus in einem Stil geschrieben ist, der auch Nichttheologen zugänglich ist, sei nachdrücklich auf dieses Werk hingewiesen.

Max Heinz

**Asmussen, Hans: Der Römerbrief.**  
Evangelisches Verlagswerk, Stuttgart 1952. Leinen DM 16.80.

Der Verfasser möchte mit seiner Auslegung ins ökumenische Gespräch finden. Darum steht der Tenor des Werkes auf zwei Momenten: Das Wort soll neu gehört und in unsere Gegenwart verkündigt werden; und in solchem Gehorsam soll zugleich die kirchliche Tradition mitvernommen sein. Um so befremdlicher mutet an, dass der Frage der Hermeneutik weder grundsätzlich noch in der exegetischen Arbeit selbst besondere Aufmerksamkeit beigemessen wird. Der Verfasser scheint sie als akademisches Problem beiseite zu schieben (S. 5) und sich von der Schrift her für seine Deutung Fragestellung und Antwort zu erhoffen. Aber die Meinung, dass das Wort so ungebrochen zu uns rede, ist ein methodisches Vorurteil, von dem niemand recht weiss, was darunter zu verstehen sei und wie man demnach solches Hören tätige. Tatsächlich zeigt sich dieser Mangel denn auch auf Schritt und Tritt: Unklarheit durchzieht den ganzen Kommentar! Verzichten wir also lieber auf das peinliche Nachrechnen misslicher Einzelheiten und versuchen wir dafür den fragwürdigen Ansatz etwas zu umschreiben.

Man mag in der Handhabung des sozusagen Technischen darin mit Asmussen grundlegend einiggehen, dass er das zusehends erstarrte Prinzip der ständigen Auseinandersetzung mit andern Kommentaren und einschlägigen Einzeluntersuchungen aufzugeben sucht. Es wirkt in der Tat ermüdend, mehr und mehr nur noch zu vernehmen was der Text *nicht* meint und worin sich ein Exeget gegen den andern versieht. Not tut ein möglichst eindringliches Nachdenken dessen, was der Gedanke des Textes denkend entfaltet. Das setzte indessen voraus, dass, wo die gewohnte Auseinandersetzung vor derhand noch unumgänglich ist, die Auswahl zitierter Schriften nicht von

ungefähr wäre, sondern sich an aufschlussreiche Studien hielte, die hauptsächliche Anliegen des paulinischen Denkens zu erschliessen vermögen. Es ist zu bedauern, dass die gewichtigen und abgewogenen Arbeiten Kümmels nicht zu ihrem Rechte kommen und dass (in einem ökumenischen Gespräch!) namentlich Bultmann ausser acht bleibt. Aber dass der Verfasser gerade ihm ausweicht, mag mit seiner allgemeinen hermeneutischen Unsicherheit in Zusammenhang sein. Dennoch bleibt: der Versuch, selbständig den Text zu verstehen, ist zu bejahen. Diese Selbständigkeit verlangt jedoch unbedingt, dass das exegetische Denken sich ins einzelne Wort des Textes stellt und es von seinem Grunde her in solcher Inständigkeit nachdenkt, dass, was entfaltet wird, vom Grund des Textes her selbst begründet erscheint, weil es im Nachvollzug des paulinischen Denkens nicht bloss dabei bleibt, den Text zu bedenken. Denn auf diese Weise wäre die Exegese ja nicht nachdenklich, sondern bedenklich, im besten Falle bedächtig. Die so angedeutete Begründung des exegetischen Denkens bei Asmussen aufzuweisen, dürfte schwer fallen. Die zentrale Frage nach dem Grund der Exegese bleibt.

Hängt das damit zusammen, dass «die Verkündigung nicht den Umweg über die Dogmatik gehen» darf (S. 41)? Wie soll es jedoch in diesem Falle dazu kommen, «die Dogmatik unmittelbar am Neuen Testament zu messen» (S. 8)? Wie gelangt man denn vom Text zur Verkündigung ohne hermeneutisch fundierte Exegese? Darf man sich wirklich von einer unreflektierten, gleichsam «unbewussten» Hermeneutik treiben lassen? Das Ergebnis des vorliegenden Kommentars scheint das zu verwehren.

Es ist schwer zu entscheiden, ob Asmussen das Anliegen Bultmanns vielleicht nicht kenne (S. 38), oder ob er es einfach verkenne (S. 75, 77, 209). Aber jedenfalls leidet die Exegese darunter beträchtlich. Die Klarsicht darin, was existentielles Denken heisst, lässt ja nicht allein die dringende Kritik an der Alleinherrschaft des objektivierenden Denkens aufbrechen – sondern sie ermöglicht eben darin ein dem gegenständlichen Verstehen vorzuziehendes, weil der Sache angemessenes Verständ-

nis der kerygmatischen Texte. So gesehen ist es doppelt misslich, dass S. 114 die Ausführung über das objektivierende Denken nicht durch das Nennen existentialen Verstehens weitergeführt und geklärt wird. In der vorliegenden Weise hängt die Kritik in der Luft (ebenso im selben Problem S. 254). Die nämliche Haltlosigkeit scheint S. 52 im Reden über «objektiv» und «subjektiv» durch: letztlich bleiben die von Asmussen verwendeten Begriffe wegen ihrer Unbestimmtheit ebenso unbegreiflich als stimmungslos. S. 39 fällt die versuchte Rede von der Existenz sichtlich aus dem (objektivierenden) Zusammenhang heraus, wie das natürlich immer auch dort der Fall ist, wo Asmussen (wahrscheinlich ohne Absicht!) in seltsam anmutende Nähe zu Bultmann geführt wird (S. 11, 13, 19, 74, 79 usw.). Und endlich leiden unter dieser grundsätzlichen Unklarheit, wie schon gesagt, alle exegetischen Einzelheiten, besonders aber Fragestellungen, die es mit dem Erwägen von Gegensätzen zu tun haben (1, 18–32; 2, 17–24; 2, 25–29 usw.) oder die systematische Exkurse bilden (S. 296–339). Über die Exegese hinaus aber erstreckt sich die Unsicherheit auch auf der Theologie angrenzende Gebiete wie Psychologie (S. 26, 32) oder Kunst (S. 144) – und der Mangel an Einsicht in solchen Belangen macht die Verkündigung natürlich nicht plastischer und verbindlicher. – Fragelos ist es sehr gefährlich, jetzt, da die Hermeneutik so grundlegend in Fluss gerät, Kommentare zu schreiben, und es ist offenbar ein ungenügender Startpunkt, die Exegese in einem Evangelium zu verankern, dessen Dialektik man S. 17 mit «persönliches Zeugnis» und «unpersönliche (sic!) Lehre» genugsam bestimmt zu haben meint!

W.F.

*Schmitz, P. Philibert: Geschichte des Benediktinerordens. 2. Band: Kulturarbeit des Ordens von seiner Gründung bis zum 12. Jahrhundert. Verlag Benziger, Einsiedeln.*

Dieser 508 Seiten umfassende Band zeigt zunächst die Verdienste der Benediktiner um den wirtschaftlichen Aufstieg des Abendlandes, dann aber vor allem deren Einfluss auf das geistige und geistliche Leben. Die Klöster waren die wirtschaftlichen Zentren

(Rodung der Wälder, Getreide- und Weinbau, Obstkulturen, Bienenzucht, Strassenbau, eigene Märkte, Pflege des Handwerks, Altersheime und Spitäler). Wir blicken hinein in die klösterlichen Schreibstuben, durch die uns die meisten klassischen Schriften erhalten wurden; ohne die liebevolle Pflege der Geschichtsschreibung wäre unser Bild vom Mittelalter sehr dürftig. Der Sieg des Hochdeutschen über die Mundarten ist den grossen Abteien im mittleren und oberdeutschen Sprachgebiet zu danken. Architektur, Plastik, Malerei nimmt einen bedeutenden Raum ein. Für unsere Leser dürfte interessant sein, dass auch die im 11. Jahrhundert erbaute Stiftskirche von Schönenwerd (wohl ursprünglich ein Benediktinerkloster) gewürdigt wird. Auf dem Gebiet der Musik ist Abt Odo von Cluny im 10. Jahrhundert einer der genialsten Bahnbrecher. Neben Anselm, dem ersten spekulativen Theologen, begegnen wir den beiden Mönchen, die die Abendmahlslehre prägten: Radbertus mit seiner Idee der Transsubstantiation und der zur gleichen Zeit und im gleichen Kloster (Corbie) lebende Ratramnus, der die Gegenwart Christi als göttliche Gnadenwirkung in der Seele lehrt; Christi Gegenwart sei eine rein geistige und folglich könne auch das Messopfer nur eine Gedächtnisfeier an seinen einmaligen Opfertod sein.

Kennzeichen der Mönche in dieser Zeitspanne ist noch weise Mässigung, und eine theozentrische Geisteshaltung, die der benediktinischen Lebensweise ihr Gepräge gibt. Der 3. Band, der die Zeit vom 12. Jahrhundert bis zum Konzil von Trient umfasst, wird hier mit dunkleren Farben arbeiten müssen. Nach der Lektüre des 2. Bandes wird man mit gesteigertem Interesse das Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen oder die Bibliothek in St. Gallen besuchen. Das Vorurteil vom «dunklen 10. Jahrhundert» verblasst unter den Aspekten dieser Kulturgeschichte.

J.F.

*Wendt, C. Heinrich: Rumänische Ikonmalerei.* Eine kunstgeschichtliche Darstellung, Eisenach (1953). Erich-Röth-Verlag. 67 S., zahlreiche Tafeln.

Später als in den meisten andern orthodoxen Ländern ist in Rumänien

die Ikonen-Malerei erblüht; sie hat sich dafür auch länger als verbreitete Kunstgattung erhalten als anderswo. Freilich dürfen ihre Erzeugnisse mit den Spitzenleistungen anderer Länder nicht verglichen werden, aber in ihrer eigenen Formgebung, ihrer Zueignung an National-Heilige und in ihrer Beschriftung ist sie doch ein eigenständiges und bedeutsames Zeugnis rumänischer Frömmigkeit.

Das Buch, von einem der besten Ikonenkenner verfasst, ist mit einer grossen Anzahl von hervorragenden Abbildungen ausgestattet, die z.T. Originale aus dem Besitze des Verfassers wiedergeben. So gebührt auch dem Verlag für die sorgsame Ausstattung dieses aufschlussreichen Buches der Dank der Öffentlichkeit. Man bedauert nur, dass für den Satz keine rumänischen Sondertypen zur Verfügung standen.

Bertold Spuler

*Colombo, Angelo: Le origini della gerarchia della chiesa copta cattolica nel secolo XVIII,* Rom 1953. Institutum Orientalium Studiorum. XV, 253 S. (Orientalia Christiana Periodica 140). — 6. — \$.

Auf Grund eingehender Aktenstudien und also weithin auf bisher unerschlossenem Material aufbauend, aber unter sorgfältiger Berücksichtigung auch der bisherigen einschlägigen Literatur, zeichnet Colombo den ersten Versuch des Aufbaus einer unierte-koptischen Hierarchie im Anschlusse an die Aussendung zweier in Rom ausgebildeter Priester und die Ablegung eines sogenannten katholischen Glaubensbekenntnisses durch den koptischen Bischof (seit 1718) Athanasios von Jerusalem im Jahre 1739. Eine Unionsbewegung ging daraus freilich um so weniger hervor, als Bischof Athanasios († 1750) selbst nicht an der Union festhielt. Die Schwierigkeiten, die sie behinderten und die in der Furcht vor einer politischen Bloßstellung und einer religiösen Vereinsamung lagen, haben vielfach paradigmatischen Charakter für die Verhältnisse bis ins 19. Jahrhundert hinein. Dadurch gewinnt Colombos Arbeit über ihr unmittelbares Anliegen hinaus Bedeutung für das Studium der Unionsbemühungen und -bewegungen im allgemeinen, aber auch für die Gründe

mancher Enttäuschungen und der teilweise rückläufigen Bewegung, die in der Gegenwart eingesetzt hat. Ein grosser Dokumenten-Anhang (S. 119 bis 248) erhöht den Wert dieses durch ein Register gut erschlossenen, belangreichen und sorgfältigen Buches.

*Bertold Spuler*

**Winter, Eduard: Die Pflege der west- und südslavischen Sprachen in Halle im 18. Jahrhundert.** VI, 292 S. Akademie-Verlag, Berlin 1954. 20 DM (Ost). (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Veröffentlichungen des Instituts für Slavistik, Nr. 5.)

Die Entwicklung des Pietismus in Halle und die von A. H. Francke gestifteten Anstalten wirkten sich im 18. Jahrhundert nicht nur in Verbindungen zum russischen Reiche hinaus (vgl. «Das Hist.-Pol. Buch» II/1954, S. 35), sondern fanden – ähnlich wie seinerzeit Luthertum und Calvinismus – einen nachhaltigen Widerhall auch im sogenannten «zwischen-europäischen» Raum. Das Bedürfnis der Pietisten, ihre Glaubensauffassung auch hier bekanntzumachen, führte über Schlesien als wichtiges Zwischenglied mit weitreichenden Beziehungen in diesen Raum hinein, einmal zu schon evangelischen Volksteilen: zu den ostpreussischen Litauern, einem Teile der Wenden und ober-schlesischen Polen um Teschen. Dazu traten Gebiete, deren Bevölkerung ansprechbar war, wie die Tschechen, die Ungarn und die Slowenen. Die hierzu nötige ausgedehnte biblische Übersetzungs- und Traktatliteratur war für das Nationalbewusstsein und die Entwicklung der Schriftsprachen oft von grosser Bedeutung. Das inzwischen wieder fast ganz katholische Polen und das orthodoxe (bzw. unierte) Rumänentum erwiesen sich als wenig zugänglich. — W. geht dieser Ausbreitungsbewegung in allen Einzelheiten und unter reichlicher Beigabe von Originaldokumenten vor allem aus dem Franckeschen Archiv in Halle nach und beleuchtet die Anteilnahme des preussischen Staates, besonders König Friedrich Wilhelms I., die teilweise politisch bedingt war. Unter Friedrich dem Grossen haben Gedankengänge der Aufklärung auf den

vom Pietismus gebahnten Wegen gleichfalls den Weg nach Ost- und Südosteuropa gefunden und auch im katholischen Bereiche nachhaltig gewirkt. So ist ein sehr aufschlussreicher Beitrag zur Geistes- und Nationalitätengeschichte dieses «zwischen-europäischen» Bereiches entstanden, die freilich den nachhaltigen Einfluss des deutschen Pietismus gegenüber eigenen Regungen der angrenzenden Völker nicht deutlich genug hervorhebt.

*Bertold Spuler*

**Jacob, Walter: Die handschriftliche Überlieferung der sogenannten Historia tripartita des Epiphanius-Cassiodor,** zum Druck besorgt von Rudolf Hanslik, Berlin 1954. Akademie-Verlag. VIII, 180 S. (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur 59 = V. R., Bd. 4). DM 18.50.

Auch für den Kirchengeschichtler ist es von grosser Bedeutung, zu sehen, wie mühsam der Text der neuen Wiener Ausgabe der Historia Tripartita (Bd. 71 des Corpus Script. Ecclesiast. Latinorum, 1952) aus 137 Handschriften aufgebaut wurde. Es handelt sich um die im Mittelalter fast einzig benützte Darstellung des dogmengeschichtlich so bewegten Jahrhunderts zwischen den Konzilien von Nikaia 325 und Ephesos 431, die als eine der Fortsetzungen des Eusebios auch für uns noch von hervorragender Wichtigkeit ist und bei deren Benützung wir nun auf wirklich festem Grunde stehen.

*Bertold Spuler*

**Eller, Karl: Der Heilige Berg Athos.** München-Planegg 1954. Otto Wilhelm Barth-Verlag. 239 S. — DM 28.50.

Von mehreren Besuchen auf dem Athos innerlich ergriffen, hat der Verfasser es unternommen, die ausserordentlich starken geistigen Kräfte, die von hier aus mehr noch in der Vergangenheit als in der Gegenwart auf die gesamte Orthodoxie (die mit fast all ihren Nationen hier vertreten ist) ausströmten, Abendländern verständlich zu machen. Er tut das einmal durch einen kurzen Abriss der Geschichte des Athos und der Ikonen-Theologie sowie durch eine eingehendere Betrachtung des Lebens, Handelns und Wirkens der



dortigen Priester- und Laienmönche, deren Haltung er sehr anschaulich schildert. Neben diesem verhältnismässig kurzen Textteil ist es aber der Bilderteil mit seinen Dutzenden meist einfarbiger, ausserordentlich gut gelungener und höchst einprägsamer Photographien, der die Bewohner der Klöster, deren Lage und vielfach grossartige Umgebung deutlich werden lässt. Eller vermittelt überdies einen trefflichen Eindruck in die Menge von Ikonenschätzen, die sich auf dem Athos finden. Wenn das Buch auch nicht gelehrten Zwecken dienen will (und also weder auf die Athos-Urkunden noch auch auf Einzelheiten der Gegenwartssituation dieser Klosterrepublik eingeht), so gehört das Werk doch zum unentbehrlichen Anschauungsmaterial über die Orthodoxie schlechthin. Der Besitz des Werkes wird sich immer lohnen. *Bertold Spuler*

*Delius, W.: Geschichte der Irischen Kirche von den Anfängen bis zum 12. Jahrhundert.* Verlag E. Reinhardt AG., Basel 1954. 176 S. Leinen Fr. 13.

Die Anfänge des Christentums in Irland sind in Dunkel gehüllt. Es zu lichten gibt sich der Verfasser grosse Mühe. Muss aber vielfach zu Hypothesen greifen. Erst nach und nach gerät er auf festeren Boden, um nachweisen zu können, wie die Mönchskirche sich entwickelt mit ihren Eigentümlichkeiten, die in ihr entstehen im Gegensatz zur Kirche auf dem Kontinent. Eine hervorstechende Eigenart ist die Peregrinatio der Mönche – sie geschieht nicht aus Missionseifer, wie die der britischen Mönche, sondern sie ist ein Mittel der Klosterzucht. Der Mönch, der seine irdische Heimat heiss liebt, sucht die Fremde um seines Heiles willen zeitweise oder für immer auf, um der ewigen Heimat würdig zu werden. Ohne dass die Mönche es beabsichtigen, werden ihre Zellen und Klostergründungen auf dem Festland z.T. bedeutende Zentren christlicher Kultur. Im Laufe der Zeit ebnet sich das eigentümliche Wesen der Kirche, bis sie durch die Synode von Cashel i. J. 1172 es ablegt. So weit reicht das Buch, das überreich ist an Belegen aus Quellen und Literatur – Zeugen gründlicher Arbeit des Verfassers. *A. K.*

*Schoch, M.: Evangelisches Kirchenrecht und biblische Weisung.* Ein Beitrag zur Grundlegung des Kirchenrechts. Scientia-Verlag Zürich 1954. 196 S. Kart. Fr./DM 12.50.

Der Verfasser untersucht die Frage, wie die Kirche sich rechtlich organisieren soll. Dabei geht er von der Voraussetzung aus, dass das Kirchenrecht zur Sichtbarkeit der Kirche gehört. Er setzt sich mit den verschiedenen Auffassungen, Fehlentwicklungen des Kirchenrechts auseinander, prüft die Anschauungen Sohms, aber auch die der neuesten Theologen wie E. Brunner und anderen, und stellt sieben Prinzipien des evangelischen Kirchenrechts auf mit dem Ergebnis, dass die Kirche eine zeichenhafte Ordnung braucht. Das ist kein «heiliges Kirchenrecht», aber ein bekennendes. Die Bibel gibt für die Rechtsorganisation der Gemeinde keine formale Vorschrift, aber eine prinzipielle Weisung. Die Kirche ist Heilsgemeinde, eine kirchliche Ordnung ist für die Christen notwendig, aber nicht zum Heil notwendig. So der Verfasser. Er hat sich in der Literatur tüchtig umgesehen. So dass auch anders Urteilende, die z.B. in bestimmten Weisungen formale Vorschriften erblicken, die Ausführungen mit Gewinn lesen. Dankbar ist der Leser für den Literaturnachweis, die Bibelstellen und das Namenregister. *A. K.*

*Lowrie, Donald A.: Saint Sergius in Paris.* The Orthodox Theological Institute London. Verlag S.P.C.K. 1954. 119 S. 15 s.

Die Revolution in Russland hatte für die russische orthodoxe Kirche schwerwiegende Folgen. Eine war eine starke Emigration Orthodoxer nach dem Westen, wo sich mehrere starke Zentren solcher Flüchtlinge von Geistlichen und Laien gebildet haben. Ein solches befindet sich in Paris, wo der Exarch des Patriarchen Tychon, der frühere Metropolit Eulogius von Holm und Volhynia, seinen Sitz aufschlug. Mit Hilfe vor allem von Dr. Mott und der Y.M.C.A. und anderer Freunde erwarb er das einst von F. von Bodelschwingh gegründete lutherische Zentrum mit Kirche, Wohn- und Unterrichtsräumlichkeiten aller Art, das beim Ausbruch des ersten Weltkrieges vom Staat sequestriert

worden war. Hier wurde nicht nur der Gottesdienstraum in eine prächtige orthodoxe Kirche ausgebaut, sondern in den angrenzenden Gebäulichkeiten ein orthodoxes theologisches Institut eingerichtet. Es ist dem hl. Sergius geweiht. Am 1. März 1925 hielt Exarch Eulogius den ersten Gottesdienst. Der 30. Jahrestag dieses Datums veranlasste eine besondere Gedenkfeier und die Abfassung vorliegender Schrift. Sie gibt ein anschauliches Bild der Entwicklung des Instituts, nicht nur der äussern, sondern auch des inneren Lebens, der religiösen und theologischen Arbeit. Ausser Russen zählen zu Schülern des Instituts Angehörige aller orthodoxen Völker, die ihre Heimat

um des Glaubens willen verlassen haben und die nun ihre Brüder in der Fremde als Seelsorger, Lehrer und Professoren betreuen. Von hoher Bedeutung ist die wissenschaftliche Arbeit der Professoren, die am Institut gelehrt haben und noch lehren. Ein Verzeichnis zählt 14 Namen und führt die wissenschaftlichen Arbeiten auf, die jeder theologischen Fakultät des Westens Ehre machen würden. Wir können nur wünschen, dass das Institut stets die nötigen Mittel findet, um seiner Aufgabe zu genügen, und dass es nach wie vor nicht an Lehrern fehlt, die von dem wissenschaftlichen Ernst und Eifer orthodoxer Gelehrsamkeit Zeugnis ablegen.  
A. K.

### Neu eingegangen

- Annuaire de l'Académie de Théologie St. Clément d'Ochrida, Bände II und III. Sofia 1952 und 1954.
- Arminion, P.* Le Mouvement Oecuménique. Editeur P. Lethielleux, Paris VI<sup>e</sup>. 96 p. 300 ffr.
- Bernardus, P.* Fatima, Wahrheit oder Täuschung? Verlag E. Reinhardt, München-Basel. 16 S. 60 Pf.
- The Church of Scotland: Interim Report of the Special Commission on Baptism. Verlag W. Blackwood, Edinburgh 1955.
- Fischer, G., J. M. Sailer und F. H. Jacobi.* Verlag Herder, Freiburg i. B. 1955. 226 S. DM 14.
- Heussi, K.* Die römische Petrustradition in kritischer Sicht. Verlag J. L. Mohr, Tübingen 1955. 77 S. DM 6.80.
- van Kleef, B. A.* Geschiedenis van de Oud-Katholieke Kerk van Nederland. Van Gorcum & Cie., N.V. Assen 1953.
- von Loebenich, W.* Der moderne Katholizismus. Luther Verlag, Witten. 460 S. Geb. DM 12.80.
- Ökum. Rat der Kirchen: Mitteilungen der Studienabteilung N 1, Route de Malagnou 17, Genf 1955.
- Schmitz, Ph.* Geschichte des Benediktinerordens, III. Band. Verlag Benziger & Cie., Einsiedeln. Geb. Franken 28.60.
- Stähelin, E.* Amandus Polanus von Polansdorf. Studien zur Geschichte der Wissenschaften herausgegeben zum fünfihundertjährigen Jubiläum der Universität Basel 1460-1960, Bd. I. Verlag von Helbing und Lichtenhahn 1955. 139 S. Fr. 12.
- Visser 't Hooft, W. A.* Unsere Ökumenische Aufgabe im Lichte der Geschichte. Route de Malagnou 17, Genf 1955.